

Rezensionen

Juliane Spiegler

Sammelrezension zu rekonstruktiven Studien zu Differenz im Unterricht

In ihrem Kompendium schreiben Proske und Rabenstein (2018), dass sich die qualitative Unterrichtsforschung für Unterricht „in seiner *sozialen Verfasstheit* [interessiert]“ (8). In diesem Verständnis geht es darum, den sozialen Sinn zu rekonstruieren, „der in der wechselseitige[n] Bezugnahme von Personen aufeinander in zeitlichen, räumlichen und materiellen Gegebenheiten emergiert bzw. hervorgebracht wird“ (ebd., 9). Dies stellt den gemeinsamen Ausgangspunkt der folgenden Studien zum Thema Differenzkonstruktionen in der Grundschule dar. Gemein ist ihnen weiterhin eine rekonstruktive Perspektive auf den Gegenstand, die Differenz als in unterrichtlichen Interaktionen der Grundschule (re-)produziert versteht.

(1) Kabel, Sascha (2019): Soziale Herkunft im Unterricht. Rekonstruktionen pädagogischer Umgangsmuster mit Herkunftsdifferenz im Grundschulunterricht.

Sascha Kabel bearbeitet anhand von sechs Fallstudien, die er auf Basis von Transkripten von Grundschulunterricht erstellt hat, die Frage, „ob wir überhaupt Aussagen über den Zusammenhang von schulischer Bildung und sozialer Herkunft im Unterricht treffen können (...) [und] ob wir pädagogische Umgangsmuster als ‚Antwort‘ auf herkunftsbedingte Probleme finden“ (37).

Theoretische Verortung

Kabel fasst zunächst überblicksartig und orientiert an Rabenstein et al. 2013 die relevante Forschung zu seinem Themenfeld zusammen. Dabei problematisiert er bei quantitativen Verfahren, dass mit ihnen kaum „Erkenntnisse über die Genese der (Re-)Produktion von Bildungsungleichheiten“ (12) gewonnen werden können – ebenso wie bei qualitativen Studien, die beispielsweise mit Bourdieu und Bernstein arbeiten. Diese Studien laufen Gefahr, so Kabel resümierend, „reifizzierend externe Merkmale überzubetonen und damit die untersuchte soziale Wirklichkeit zu überformen und deren Eigenlogik zu verkennen“ (32). Auch Ansätze, die wie seine Studie „naiv“ vorgehen, also ohne vorab Wissen über die Schüler*innen einzuholen (vgl. 44), „bleiben insofern ‚äußerlich‘, als [dass] sie die (mögliche) Genese von Bildungsungleichheit im und durch Unterricht nicht *erklären*, sondern primär Differenzthematizierungen aufzeigen respektive *beschreiben*“ (32).

Daraus zieht er vor allem den Schluss, dass, wenn die Eigenlogik der Praxis und deren Erschließung wichtig ist, man nicht „die darin aufscheinende pädagogische Intentionalität als irrelevante Störgröße“ (33) verstehen dürfe. Kernelement einer ungleichheitsbezogenen Unterrichtsforschung müsse demnach sein, Unterricht „nicht nur als

Aufführung von Passungs- oder Nichtpassungskonstellationen zu sehen, sondern Vermittlung als ein dynamisches Geschehen zu betrachten, womit Lern- und Bildungsprozesse in den Blick zu nehmen wären“ (15¹). In diesem Sinne geht es Kabel darum, eine „vorschnelle ‚Entsorgung‘ der pädagogischen Ansprüche zu vermeiden“ (37).

Method(olog)ische Verortung und Auswertung

Kabel plädiert dafür, seinen Analyseschwerpunkt der „sozialen Herkunft“ weder zu definieren noch zu operationalisieren (45) und stattdessen den Begriff der ‚Herkunftsdifferenz‘ zu verwenden, worunter er solche Differenzen versteht, „welche aus differenten primären Sozialisierungserfahrungen der Schülerinnen und Schüler herrühren und als solche implizit oder explizit im Unterricht aufscheinen“ (46), sodass jedoch auch hiermit eine Perspektivverengung nicht gänzlich vermieden werden kann.

Die Grundschule als Untersuchungsort hat er gewählt, da „die Grundschule als inklusivster Teil des deutschen Schulsystems die am stärksten heterogene Schülerschaft aufweist“ (43).

Aus insgesamt zwölf Fällen stellt Kabel sechs ausführlich dar: vier Stunden aus der 4. Jahrgangsstufe und zwei Stunden aus der 3. Jahrgangsstufe. Das Datenmaterial stammt bis auf einen Fall aus dem Fallarchiv für pädagogische Kasuistik der Goethe-Universität Frankfurt am Main und wird unter dem stets gleichen Schema erarbeitet: So wird zunächst der Stundenverlauf, anschließend die Logik des Unterrichts hinsichtlich ihrer Didaktik, ihrer „thematisierten Erziehungsaufgaben und der aufbrechenden Bildungsepisoden“ (Gruschka 2005: 42 nach Kabel 2019: 50) untersucht, hierauf eine bis drei Sequenz(en) objektiv hermeneutisch erschlossen und nachfolgend Umgangsmuster mit Herkunftsdifferenz analysiert.

Zentrale Ergebnisse

Als einen ersten Befund bilanziert Kabel, dass sich die „Suche nach expliziter Thematisierung von Herkunftsdifferenz im Unterricht [...] als die Suche nach ‚der Nadel im Heuhaufen“ erwies², wenngleich sich dennoch direkte Herkunftsthematisierungen in seinem Material zeigen. Er führt detailliert aus, wie sich durch eine „alle bei ‚Null‘ abholen wollende und dadurch womöglich auf Herkunftsdifferenz reagierende Didaktik gerade als eingebrachte Leistungsdifferenzen, welche auf Herkunftsdifferenz beruhen, reproduzierend“ (212) auswirkt. Eine rekonstruierte „Nivellierung des fachlichen Anspruchs durch sozialintegrative Settings“ (216), fasst er begrifflich als „Downgrading“ (217). Als ein weiteres zentrales Ergebnis kann festgehalten werden, dass „ein Einwir-

1 In der digitalen Fassung scheint ein Druckfehler vorzuliegen: Die Seite 17 wird als Seite 15 gedruckt; hier wird die „richtige“ Seite 15 zitiert.

2 Eine Aussage, die meines Erachtens nach in einem *qualitativen* Setting schwierig ist, ähnlich auch: „Eine sachlich verbindliche Bearbeitung eines Unterrichtsgegenstandes konnte nur in einem der sechs Fälle (Fall 5) beobachtet werden“ (216).

ken auf aus der Herkunft der Schüler herrührende Differenzen im Unterricht gerade durch das vorfindliche Downgrading obsolet wird“ (220) – ein zentrales Umgangsmuster mit Herkunftsdifferenz – denn so „beraubt man [...] gerade diejenigen Schülerinnen und Schüler einer Möglichkeit zur Überwindung ihres Nichtwissens im und durch Unterricht, denen die häusliche Kompensation der ausbleibenden oder fehlgehenden Vermittlung im Unterricht nicht möglich ist“ (222).

(2) Weitkämper (2019): Lehrkräfte und soziale Ungleichheit. Eine ethnographische Studie zum un/doing authority in Grundschulen

Florian Weitkämper legt mit einer 333 Seiten starken Ethnographie eine Studie vor, die ebenfalls der Frage nachgeht, „wie die soziale Herkunft der Schüler_innen in der Schule (ir)relevant wird und welche anderen Differenzkategorien von Bedeutung“ (97) sind. Er fragt weiterhin danach, „wie Kinder zu spezifischen Schüler_innen mit bestimmten Begrenzungen und Möglichkeiten werden“ (ebd.) und wie sich „Bildungskarrieren formen und welchen Einfluss Lehrkräfte dabei haben“ (ebd., zur ausführlichen Differenzierung vgl. 96-98).

Theoretische Verortung

Auch er beginnt seine Studie mit einer ausführlichen Darstellung aktueller Forschung, die er mit Blick auf die Übergangsforschung, auf schulische Akteur*innen und Klassifikationen und auf die Interaktionen in der Schule bündelt. Dabei gelingt es ihm vielfach, die Ergebnisse in einem sinnvollen Zusammenhang darzustellen und hinsichtlich seines Erkenntnisinteresses zu fokussieren. Er verweist u. a. darauf, dass die „Aussagen über die Rolle von Lehrkräften im Ungleichheitszusammenhang [...] unbestimmt oder idealtypisch“ (37) bleiben, obschon bisher durchaus gezeigt werden konnte, dass Lehrer*innen „kausale Zusammenhänge zwischen Kategorien wie sozialer Herkunft und Schulleistung herstellen“ (39).

Der theoretische Überbau der Studie bezieht sich vor allem auf Bourdieu (Habitus und symbolisches Kapital), Goffmann (Rahmentheorie), Butler (subjektivierende Anerkennungsverhältnisse) sowie Hirschauer (un/doing difference und Real-Essentialisierungen) bzw. auch West/Fenstermaker (doing difference).

Method(olog)ische Verortung und Auswertung

Weitkämper erhebt schwerpunktmäßig mit qualitativen Methoden, vorrangig ethnographischen Zugängen und Interviewverfahren. Die Haupterhebung umfasste fünf Monate, weitere mehrmonatige Aufenthalte wurden in Grundschulen anderer Bundesländer zur Kontrastierung durchgeführt³. Im Anschluss erfolgte eine quantitative Erhebung mittels

³ Für alle Forscher*innen, die eine ethnographische Studie planen, ist der beschriebene Feldzugang besonders aufschlussreich zu lesen (ab 117).

Fragebogenbefragung der Schüler*innen (Items zu: „soziale Herkunft“, „Ethnizität“ und „Freundschaft“, vgl. ab 108). Eine Reflexion der eingesetzten Verfahren und Konstrukte findet sich in der Ergebnisdarstellung (ab 268). Zentrale Diskussionspunkte in der qualitativen Differenzforschung, beispielsweise der Zusammenhang zwischen situativer Konstruktion von Differenz (oder Autorität) und sozialer Ungleichheit oder auch die Frage, inwiefern Kontextwissen der Forscher*innen in die Analyse einfließen sollte, lässt er weitgehend unbeachtet.⁴

Der Auswertungsschwerpunkt liegt klar auf den qualitativen Daten und wurde mit der Grounded Theory und einem sequenzanalytischen Vorgehen vorgenommen, das sich an der Butlerschen Adressierungstheorie und deren Operationalisierung orientiert (ab 127).

Zentrale Ergebnisse

Anhand von unterrichtlichen Konfliktsituationen arbeitet Weitzkämper ausführlich heraus, wie Autorität(en) angerufen und soziale Ordnungen hergestellt werden. Dabei kann er zeigen, dass in diesen Situationen „Kategorisierungen in der Wahrnehmungswelt der Lehrkräfte überzeichnet [werden], die sich bereits seit einiger Zeit ‚angestaut‘ haben“ (191) und das für „die Herstellung von Autorität [...] emotionale Dimension [sic] relevant“ (192) zu sein scheinen. Er führt einen Dualismus zwischen ‚Licht-‘ und ‚Schattengestalten‘ als Schüler*innenbilder ein und erklärt, dass die „solidarischen ‚Lichtgestalten‘ (...) als Vorbilder inszeniert und gegenüber nichtgehorsamen ‚Schattengestalten‘ abgegrenzt [werden]. Die adressierten, gehorsamen Schüler_innen nehmen Verobjektivierungsstrategien und Einforderung von Loyalität bereitwillig an [...]. Die nicht Gehorsamen werden tendenziell eher abgestraft.“ (220).

So kann er überzeugend rekonstruieren, wie „soziale Differenzverhältnisse für Lehrkräfte schulische Diskriminierungs- und Legitimierungsgelegenheiten bereitstellen“ (319), wie ein „*doing authority* als Re-Inszenierung des *doing class* verstanden werden kann“ (ebd.), weiterhin, wie „die erzeugten emotionalen Ungleichheitsordnungen innerhalb der Schülerschaft nicht fixiert sind, aber einen stabilisierenden Charakter des Sozialgefüges haben“ (325) und auch, dass und wie durch spezifische un/doing authority Praktiken eine „emotional- und dabei strukturell-ungleiche Ordnung“ (331) geschaffen wird (vgl. für eine Ergebniszusammenfassung ab 317).

(3) Heberle, Kerstin (2019): Zur Konstruktion von Leistungsdifferenz im Rahmen musikpädagogischer Unterrichtspraxis. Eine Videostudie zum instrumentalen Gruppenunterricht in der Grundschule

Die Arbeit von Kerstin Heberle verfolgt das Ziel, „das Thema der Differenzkonstruktion aus fachdidaktischer Perspektive zu beleuchten“ (15). Die leitenden Fragen der Studie sind: „Wie wird Leistungsdifferenz im instrumentalen Gruppenunterricht in der

⁴ So antwortet er beispielsweise auf das letztgenannte methodologische Problem: „Die einfache Antwort ist: Die Ordnungen sollen aus dem Material rekonstruiert werden.“ (138).

Grundschule interaktionsbezogen markiert? Wie interagieren Lehrende und Schülerinnen und Schüler bei der Konstruktion von Differenz? Wie werden Differenzkriterien in die musikpädagogische Unterrichtssituation eingebracht und verhandelt?“ (60). Die Datengrundlage besteht aus Videoaufnahmen von instrumentalem Gruppenunterricht in der Grundschule, der von Musikschullehrenden durchgeführt wird und im Rahmen des Programms „Jedem Kind ein Instrument“ stattfand.

Theoretische Verortung

In der Darlegung ihrer theoretischen Grundannahmen grenzt Heberle zunächst „Heterogenität als Schülermerkmal“ (ab 20) von einer soziologischen Perspektive mit dem Schwerpunkt des ‚Doing Difference‘ ab (ab 28) und ordnet ihre Studie der zweiten Richtung zu. Weiterhin argumentiert sie für eine begriffliche Trennung zwischen ‚Heterogenität‘ und ‚Differenz‘ zugunsten des letzteren, wobei diese Reflektion Potential verschenkt, wenn die Forscherin lediglich anführt, dass – frei formuliert – andere auch so arbeiten⁵ und der Differenzbegriff „gegenüber dem Begriff der Ungleichheit als offener ausgelegt und Differenzierung nicht direkt mit Prozessen der Hierarchisierung gleichgesetzt“ (39) werden kann.

Anschließend blickt sie auf Studien, in deren Mittelpunkt „die Analyse von Differenzkonstruktionen auf der Mikroebene im Kontext von Schule und Unterricht“ (31) steht und fasst damit den aktuellen Forschungsstand unter verschiedenen Schwerpunkten zusammen. An einigen Stellen überträgt Heberle die Erkenntnisse auf die Daten aus ihrem Projektzusammenhang; erkenntnistheoretische oder methodologische Diskussionen der Studien und daraus resultierende Konsequenzen für die vorliegende Studie oder das eigene Vorgehen erfolgen jedoch nur kaum.

Heberle geht daraufhin auf das Thema der Leistungskonstruktion im (Musik-)Unterricht ein. Besonders interessant sind dabei die Anmerkungen aus fachdidaktischer Perspektive, die sich aufgrund der Einführung von Bildungsstandards auf das resultierende Spannungsfeld im Fach Musik ergeben (vgl. ab 44).

Method(olog)ische Verortung und Auswertung

Ausführlich erklärt die Forscherin zunächst allgemein die methodologische Perspektive der Studie und arbeitet dann das besondere Erkenntnispotential von Videografie für die Musikpädagogik heraus (65). Neben dem videobasierten Verfahren hat sie weiterhin auch Beobachtungsprotokolle angefertigt, um die eigenen Erfahrungen und Einstellungen zu notieren und diese anschließend zu reflektieren (66).

Ihr Sample besteht aus sieben Schüler*innengruppen mit unterschiedlichen Instrumenten, die drei Jahre jeweils einmal in der Mitte des Schuljahres in einer Unterrichtsstunde videographiert wurden (79).

5 „Um eine Verortung zu entsprechenden Ansätzen, die sich der Konstruktion von Differenz auf einer Prozessebene widmen, vorzunehmen, soll im Folgenden in dieser Arbeit statt des Begriffs der Heterogenität ebenfalls der Begriff der Differenz genutzt werden.“ (39)

Die Daten sichtet sie zunächst offen und ermittelte dabei bestimmte Szenen durch eine mehrfache Analyse mithilfe des Kodiervorgangs der Grounded Theory und einem sequenzanalytischen Vorgehen als tragfähige Auswertungsperspektive. Dabei handelt es sich um „Rückmeldesituationen im Anschluss an das Instrumentalspiel“ (91), die den weiteren Analysefokus bestimmen sollten. „Ergänzend“ (84) hierzu griff sie auf die Segmentierungsanalyse nach Dinkelaker und Herrle (2009) zurück, um „einen Überblick über die einzelnen Unterrichtsstunden zu erhalten“ (85) und weiterhin auch die „Wahl der Schlüsselszenen“ zu unterstützen. Bis auf wenige Ausnahmen⁶ erfolgt die (schrittweise) Darstellung des Analyseprozesses nachvollziehbar und ist lesenswert für alle, die vor der Herausforderung einer Auswertung von Videodaten stehen.

Eine schlaglichtartige Reflexion der Methode erfolgt im Anschluss der Ergebnisdarstellung (ab 172).

Zentrale Ergebnisse

Heberle stellt im Ergebnisteil ihrer Studie zunächst übergreifende Inszenierungsmuster, danach eine Beschreibung ihrer Auswertungsperspektive und abschließend die Kernkategorie „Exposition“ vor (99). Unter „Exposition“ versteht sie: „Handlungsmuster der beteiligten Akteurinnen und Akteure (...), die dazu beitragen, dass die Leistung einer Schülerin oder eines Schülers als different zur Gruppenleistung markiert wird und diese *Markierung einer Leistungsdifferenz* darüber hinaus von Lehrenden und/oder Schülerinnen und Schülern gleichzeitig oder durch eine Folgehandlung in besonderem Maße *verstärkt* und auf diese Weise *in den Fokus der Gruppe* gesetzt wird“ (106). Bei den drei Varianten der „Exposition“ handelt es sich um: „Markierung von Leistungsdifferenz“ (ab 107), „Exposition durch Isolation der musikalischen Tätigkeit“ (ab 119) und „Exposition im Fokus von Maßstäben“ (ab 153).

Nah am Material rekonstruiert sie Fälle, in denen Schüler*innen als „gute“ oder „schlechte“ Schüler*innen vor allen anderen exponiert werden (ab 120), verschiedene Varianten einer Fehlerreproduktion (ab 125) und Schüler*innenstrategien, „die eigene Leistungsfähigkeit zu zeigen und sich innerhalb der Gruppe als leistungsstärkster zu positionieren“ (148). ‚Exposition‘ kann damit als eine von Lehrenden sowie Schüler*innen gemeinsame Konstruktion von Leistung verstanden werden. Zusammengefasst erfolgt dies über Handlungsmuster, in denen sich eine individuelle Adressierung im Kontext von Bewertung zeigt und Schüler*innen als gut/schlecht positioniert werden; über Handlungsmuster, die als „Muster der *Einzelkorrektur*, *Reproduktion eines Fehlers*, *Schüler als Exempel im Gruppenprozess*, *Schüler als Objekt der Bewertung* sowie *Extrabehandlung* beschrieben“ (165) werden, sowie Handlungsmuster, in denen die

6 „Bei der Mikroanalyse sollen (...) technische Verfahren der Objektiven Hermeneutik oder der Dokumentarischen Analyse aufgegriffen werden (siehe Kapitel 7.3.2)“ (78). In dem Kapitel wird jedoch vor allem das Kodiervorgang der GT vorgestellt und nur relativ unspezifisch im Rahmen der sequenziellen Interpretation auf die Objektive Hermeneutik und die Dokumentarische Methode verwiesen.

Leistung einer Schülerin/eines Schülers als Maßstab im Vergleich zur Gruppe angelegt wird (ebd.).

Fazit

Auch 100 Jahre nach ihrer Gründung sieht sich die Grundschule als Schule für alle, sie soll „im deutschen Schulsystem die Schulform [sein], in der die Vorstellung einer Schule für alle Kinder ihren konsequenten Ausdruck findet“ (Götz et al. 2016: 3). *Dass* die Grundschule jedoch zur Reproduktion von Differenzen und Ungleichheiten beiträgt, ist bei weitem nicht neu. Zur Klärung, *wie* dies vollzogen wird – erstaunlicherweise ist die Forschung hierzu, insbesondere auf Ebene unterrichtlicher Interaktionen in der Grundschule, immer noch relativ überschaubar – liefern die drei vorgestellten Studien gewinnbringende Erkenntnisse. Als zukünftige Herausforderung für die rekonstruktive Unterrichtsforschung besteht die komplexe Aufgabe, diese Ergebnisse systematisch aufeinander zu beziehen.

Autorenangaben

Juliane Spiegler
Universität zu Köln
Humanwissenschaftliche Fakultät
Innere Kanalstr. 15
50823 Köln
0221/470.2655
juliane.spiegler@uni-koeln.de

Literatur

- Dinkelaker, Jörg/Herrle, Matthias (2009): Erziehungswissenschaftliche Videographie. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Götz, Margarete/Miller, Susanne/Einsiedler, Wolfgang/Vogt, Michaela (2016): Diskussionspapier zum Selbstverständnis der Grundschulpädagogik, online: https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Sektionen/Sek05_SchPaed/GFPP/2016_Diskussionspapier_Grundschulpaedagogik.pdf
- Gruschka, Andreas (2005): Auf dem Weg zu einer Theorie des Unterrichts. Die widersprüchliche Einheit von Erziehung, Didaktik und Bildung in der allgemeinbildenden Schule. Frankfurt am Main: Johann Wolfgang Goethe-Universität.
- Heberle, Kerstin (2019): Zur Konstruktion von Leistungsdifferenz im Rahmen musikpädagogischer Unterrichtspraxis. Eine Videostudie zum instrumentalen Gruppenunterricht in der Grundschule. Münster: Waxmann.
- Kabel, Sascha (2019): Soziale Herkunft im Unterricht. Rekonstruktionen pädagogischer Umgangsmuster mit Herkunftsdifferenz im Grundschulunterricht. Wiesbaden: Springer VS.
- Prose, Matthias/Rabenstein, Kerstin (Hrsg.) (2018): Kompendium Qualitative Unterrichtsforschung. Unterricht beobachten – beschreiben – rekonstruieren. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

- Rabenstein, Kerstin/Reh, Sabine/Ricken, Norbert/Idel, Till-Sebastian (2013): Ethnographie pädagogischer Differenzordnungen. Methodologische Probleme einer ethnographischen Erforschung der sozial selektiven Herstellung von Schulerfolg im Unterricht. In: Zeitschrift für Pädagogik. Jg. 59/H. 5, S. 668-690.
- Weitkämper, Florian (2019): Lehrkräfte und soziale Ungleichheit. Eine ethnographische Studie zum un/doing authority in Grundschulen. Wiesbaden: Springer VS.